

«Es braucht mehr Beratung»

Wie beurteilen Sie die Situation beim Energieholz?

Christoph Rutschmann: Die Menge wird in den nächsten Jahren noch deutlich zunehmen, auch wegen des klimabedingten Wandels in den Wäldern. Der Wald wird allerdings nicht überall gleich intensiv genutzt. Besonders grosse ungenutzte Potenziale befinden sich in den Voralpen und Alpen sowie auf der Alpenseite. Der Föderalismus hat zudem dazu geführt, dass nicht in allen Kantonen die Holzenergie gleich stark genutzt wird.

Wie soll die zunehmende Energieholzmenge genutzt werden?

Das Schaffen von Energieholznutzungskapazitäten in Form kleinerer bis grosser Wärmeverbände ist ein sehr wichtiges Instrument zur Bewältigung des Waldumbaus in den nächsten Jahrzehnten. Die Landwirtschaft, vor allem die Bauern als Waldbesitzer, sollen sich als wichtige Akteure in Korporationen, Waldbesitzerverbänden usw. für den Bau kommunaler Wärmenetze stark machen.

Bisher verzeichnet Holzenergie noch nicht die Zunahme, welche gemäss Energiestrategie des Bundes eigentlich angestrebt wird, wieso?

Der Anteil der Holzenergie am Wärmemarkt hat zwar auf über elf Prozent zugenommen. Das ist durchaus eine beachtliche Entwicklung. Die in jüngster Zeit eher abgeflachte Entwicklung hat folgende Ursachen: Es fehlt der starke politische Wille zur Nutzung des vorhandenen Potenzials. Der Föderalismus hemmt die Entwicklung ebenfalls. Druck gegen die Holzenergie stellen wir im Bereich der kleineren Anlagen fest, Stichwort Feinstaub. Eine breit angelegte Informationskampagne fehlt heute leider, um das Wissen, die Sensibilisierung und Bereitschaft für Holzenergieprojekte zu erhöhen.

Gegen grössere Anlagen gibt es seitens der meisten Behörden wenig Widerstand. Ein substanzielles und einheitliches Förderprogramm mit klaren Konditionen und langfristiger Rechtssicherheit betreffend Unterstützungsbeiträgen könnte ein sehr wirkungsvolles Instrument zur beschleunigten Realisierung

NACHGEFRAGT



Christoph Rutschmann

Der Forstingenieur ETH ist als Projektleiter bei Holzenergie Schweiz in Zürich tätig.

von Projekten sein. Holzenergie Schweiz fordert ein solches Programm seit Langem.

Haben kleinere Holzheizungen ausgedient?

Keineswegs. Kleinere Holzheizungen, auch Schwedenöfen sind sicher nicht der grosse Hebel der Holzenergieförderung. Sie haben aber in energieeffizienten Bauten durchaus ihre Berechtigung. Momentan gibt es aber auch im Bereich der kleineren Anlagen eine fast stürmische Entwicklung dank Pelletfeuerungen.

Was wäre aber der Hebel für deutlich mehr Energie aus Holz?

Wenn wir den Anteil der Holzenergie am Wärmemarkt schnell steigern wollen, was aus energie- und klimapolitischer Sicht sehr sinnvoll ist, braucht es eine klare Vorwärtsstrategie beim Bau von Wärmeverbänden. Um schneller vorwärtskommen zu können, braucht es mehr Information und niederschwellig zugängliche Beratungsleistungen, sozusagen als «positives Grundrauschen» für die Holzenergie. Als besonders effektiv hat sich das Weiteren das Instrument der Machbarkeitsstudien erwiesen, mit dem ganz konkret die Realisierungschancen und Sinnhaftigkeit konkreter Projekte dargestellt werden können. Holzenergie Schweiz bietet die Erstellung von Machbarkeitsstudien als Dienstleistung an und kann dabei auf eine grosse Erfahrung zurückgreifen. Vermehrt sollten die Gemeinden und Korporationen zudem direkt mit Informationsveranstaltungen angesprochen werden, bei denen konkrete Referenzobjekte vorgestellt und besichtigt werden. Interview Josef Scherer

Energieholz in Zahlen

Holzenergie hat heute einen Anteil von rund 5 Prozent am Gesamtenergieverbrauch, bei der Wärme sind es über 11 Prozent. Zwar hat seit 1990 der Energieholzverbrauch schon um über 50 Prozent zugenommen. 2018 wurden rund 5,1 Mio m<sup>3</sup> Energieholz genutzt, das zusätzliche Potenzial beträgt aber weitere rund 2,7 Mio m<sup>3</sup>. Somit wären fast 8 Mio m<sup>3</sup> nutzbar, 50 Prozent mehr als heute. Dieses Potenzial sei nutzbar ohne Übernutzung der Wälder und ohne Konkurrenzierung höherwertiger Verwendungszwecke von Holz, informiert Holzenergie Schweiz. Die zusätzliche Brennholzmenge entspricht 500 000 t Heizöl und könnte 1,5 Mio t CO<sub>2</sub> einsparen. Der Holzverbrauch in Stückholzheizungen hat sich seit 1990 auf 1,2 Mio m<sup>3</sup> halbiert, jener in Schnitzelheizungen hingegen auf 2,1 Mio m<sup>3</sup> vervierfacht. Zugelegt hat in den letzten 30 Jahren auch der Energieholzverbrauch

in Pellet- und Altholzfeuerungen sowie in Kehrlichtverbrennungsanlagen, zusammen sind dies heute 1,69 Mio m<sup>3</sup>. Rund 2000 dieser Anlagen sind an Fernwärmenetze angebunden. Bis 2035 sollen dank Effizienzsteigerung und sofort verfügbarem Zusatzpotenzial an Energieholz 15 Prozent des Wärme- und Strombedarfes der Schweiz mit Holzenergie gedeckt werden. Zunehmend interessant wird die Holzvergasung zur Stromerzeugung. So kann in Holzheizwerken durch Wärmekraftkoppelung auch Strom produziert werden. Holzvergaseranlagen gibt es beispielsweise bereits bei Sägereien in Ettiswil LU und Escholzmatt LU oder bei einer Möbelfabrik im schwyzerischen Muotathal. Grossanlagen, welche Waldholz verbrennen und mit Dampfturbinen Strom erzeugen, gibt es schweizweit bereits rund ein Dutzend. js/Quelle: Holzenergie Schweiz

Der grosse Konsens

Milchmarkt / Die Branche will weder eine Direktauszahlung der Verkäsungszulage noch eine Fettabstufung.

BERN Vergangenes Wochenende ist die Vernehmlassungsfrist für das agrarpolitische Verordnungspaket 2020 zu Ende gegangen. Eines der umstrittensten Projekte in dieser Packung des Bundes sind die Pläne für die direkte Auszahlung der Verkäsungszulage an die Produzenten.

Preisdruck befürchtet

Dieses Ansinnen wird von der gesamten Branche mehr oder weniger kollektiv abgelehnt. So heisst es etwa in der Mitteilung des Bauernverbands, dass man «nach reiflicher Überlegung – und um keinen weiteren Preisdruck auf die Molkereimilch auszuüben – die direkte Auszahlung der Zulage für verkäste Milch und die Zulage für Fütterung ohne Silage an die Produzenten ablehne».

Ähnlich tönt es bei den Schweizer Milchproduzenten: «Die SMP haben die Vor- und Nachteile eingehend analysiert und sind zum Schluss gekommen, dass es Verschiebungen im Milchmarkt geben könnte und wegen den dadurch entstehenden zwei unterschiedlichen Preisen (Käserei- und Molkereimilch) auch Druck auf die Milchpreise», sagte Reto Burkhardt, Leiter Kommunikation der SMP kürzlich gegenüber der BauernZeitung. Die einzige Organisation, welche lautstark für eine

Neuregelung eintrat, war Uniterre, welche diese Woche noch einmal betonte, dass ein Teil der Prämie bei den Verarbeitern und Supermärkten hängen bleibe, schreibt Uniterre.

Das Gewicht der Organisation ist aber zu gering, als dass sie ernsthafte Chancen hätte, gegen die Phalanx der Produzenten und Verarbeiter anzutreten, welche einerseits den administrativen Aufwand scheuen und zweitens –

natürlich vor allem auf Seiten der Produzenten – befürchten, dass mit einer Direktauszahlung der Milchpreis noch stärker unter Druck käme. Wie verschiedene Marktteilnehmer auf Anfrage erklären, gebe es im Moment einen breiten Konsens, am bestehenden System nichts zu ändern.

Auch BAG gegen Abstufung

Dieses «Stillhalteabkommen» gilt nicht nur für den Auszahlungs-

modus, sondern auch für die Verteilung von Verkäsungs- und Siloverzichtsulage. Pläne des Bundesamts für Landwirtschaft, die Verkäsungszulage um 2 Rp./kg zu senken und den Siloverzichtsbatzen um 3 auf 6 Rp./kg zu erhöhen, stiessen auf derart erbitterten Widerstand, dass sie es nicht einmal bis ins Verordnungspaket schafften.

Damit wollte das BLW die Attraktivität der steigenden Produktion von Viertelfett-Billigkäse aus B-Milch reduzieren. Dabei legte offenbar auch das Bundesamt für Gesundheit ein kräftiges Veto ein. Die Hüter der Volksgesundheit wollten angesichts der vorherrschenden Ernährungstrends keine Begünstigung von fettreichem Käse gegenüber dem fettarmen Produkt.

Stattdessen Geld für Pulver?

Derweil arbeitet die Branche nun an einer anderen Strategie, um der Butterproduktion gegenüber dem Billigkäse zu Auftrieb zu verhelfen. Im Gespräch ist eine Preisstützung des Butter-Koppelprodukts Magermilchpulver aus dem Fonds Regulierung (s. Artikel auf Seite 1). Nächste Woche will sich der Vorstand der Branchenorganisation Milch über das Thema eingehend unterhalten. akr



An der Verkäsungszulage soll sich vorderhand ebensowenig ändern, wie am Rezept für einen guten Emmentaler. (Bild Emmi)

Seuchenkonzept ausdrucken

BRUGG Warum erst jetzt und warum überhaupt? Das sind Fragen, die sich vereinzelt Betriebsleiter von Landwirtschaftsbetrieben im Zusammenhang mit dem Schutzkonzept derzeit stellen. Um eine Ansteckung mit dem Coronavirus zu verhindern, verlangen nämlich die Behörden gemäss dem Schweizer Bauernverband neu auch von Landwirtschaftsbetrieben ein Schutzkonzept, falls sie Angestellte oder Lernende haben.

Lehrbetriebe auch

Bei einer anderen Abklärung im Zusammenhang mit dem Coronavirus beim Bundesamt für Landwirtschaft äusserte man dort, dass es rund um die Massnahmen und Entscheide immer wieder zu Neuerungen und Anpassungen komme. Und das betrifft auch die Bauern.

Wer demnach Angestellte oder Lehrlinge auf seinem Hof beschäftigt, muss ein entsprechendes Konzept ausdrucken, lesen, unterschreiben und ablegen. Die BauernZeitung hat sämtliche, nach Branchen verfügbaren Konzepte auf der Webseite zum Drucken bereitgestellt (Link unten).

Kein Ansammlungsverbot

Erfreulich ist, dass bei Angestellten mit Familienanschluss (auch Lehrlinge) die Einhaltung der Mindestdistanz nicht zwingend notwendig ist, da es sich um eine sogenannte Seuchengemeinschaft handelt. So gilt in der Landwirtschaft während der Arbeitszeit auch kein Ansammlungsverbot. sb

Weitere Informationen: [www.bauernzeitung.ch/artikel/coronavirus-landwirtschaftsbetriebe-braugen-ein-schutzkonzept](http://www.bauernzeitung.ch/artikel/coronavirus-landwirtschaftsbetriebe-braugen-ein-schutzkonzept)

Reklame

Danke für das Vertrauen!

Wir Schweizer Bauernfamilien produzieren weiter regionale Lebensmittel für dich.



Mit diesem Sujet richtet sich der Bauernverband aktuell an die Bevölkerung. Wir danken auch den Bäuerinnen und Bauern!